

Geldschöpfung und Umlaufsicherung

Damit das Geld genauso wie die Waren einem Angebotsdruck unterliegt, muss es konstruktiv umlaufesichert werden. Dadurch sinkt der Kapitalmarktzins und kann um Null herum pendeln, ohne dass es zu einer Inflation oder einer Deflation (Rezession) kommt. Die Wirksamkeit einer konstruktiven Geldumlaufesicherung wird jedoch von denen bezweifelt, die glauben, die Geschäftsbanken könnten autonom Geld schöpfen.

Es kann an sich kaum bezweifelt werden, dass das Bankensystem insgesamt keine größere Geldmenge schaffen kann, als mit der von der Zentralbank geschaffenen Zentralbankgeldmenge vereinbar ist.« (Deutsche Bundesbank, Juli 1971) – Mit dieser fast schon sibyllinischen Aussage zieht sich die Deutsche Bundesbank gewissermaßen aus der Schlinge. Denn würde sie die Geldschöpfungsmöglichkeit der Banken bejahen, müsste sie ihr Geldschöpfungsmonopol in Frage stellen und alle ihre Geldmengensteuerungsbemühungen wären letztlich sinnlos.

Würde sie jedoch die Geldschöpfungsmöglichkeit der Banken klar bestreiten, könnte sie diese bei inflationären Auswüchsen und anderen monetären Fehlentwicklungen nicht mehr als Sündenböcke mit einbeziehen. Vor allem aber käme sie mit jenen Geldschöpfungs-Theorien in Konflikt, die auch heute an den meisten Hochschulen noch verbreitet werden. [...] In den volkswirtschaftlichen Lehrbüchern findet man, wenn auch oft auf unterschiedliche Art und Weise, gleich ein halbes Dutzend Erklärungen für eine solche Schöpfung.

Lehrbuchtheorien

So räumen manche Lehrbuchdarlegungen z.B. jeder einzelnen Bank die Möglichkeit zur Geldschöpfung ein, andere setzen dagegen das Zusammenwirken mehrerer Banken voraus. Dabei ziehen die einen zur Erklärung Kreislaufmodelle heran, andere begnügen sich mit Buchungs- und Bilanzmodellen. Wieder andere sehen in der Höhe der Bankgewinne einen Schöpfungsbeweis oder in der Existenz und Größenordnung der Sichtguthaben. Dabei bleibt es jedoch manchmal wiederum unklar, ob mit der Schöpfung nur diese Sichtguthaben gemeint sind – häufig als Giral-, Buch- oder Bankengeld bezeichnet – oder sämtliche Guthabenbestände und die daraus möglichen Kreditgewährungen.

Doch so verschieden die Aussagen und Beweisführungen auch sind, in einigen Punkten stimmen sie fast alle überein: Sie bewegen sich immer nur im theoretischen Raum und machen kaum einmal den Versuch, die vertretenen Auffassungen anhand der wirtschaftlichen Gegebenheiten zu überprüfen! Außerdem wird in den meisten Fällen von der Aktiv- bzw. Verwendungsseite des Bankgeschehens ausgegangen, also von den Kreditvergaben, nicht aber von der Passivseite, die über die Herkunft der vergebenen Kreditmittel Auskunft gibt.

Ab und zu wird die Wirkung der Geldschöpfung in den Lehrbüchern auch etwas bagatellisiert. Zum Beispiel mit dem Hinweis, dass jede geschöpfte Kaufkraft irgendwann auch wieder zu einer Einlage wird, womit sich die Schöpfung gewissermaßen selbst abdeckt. Diese Argumentation ist allerdings so wenig überzeugend wie die eines Geschäftsmanns, der Falschgeld in Umlauf setzt und das als problemlos darstellt, weil irgendwann die Kunden mit dem Falschgeld ja auch in seinem Laden einkaufen würden.

Dass mit beiden Schöpfungen – dem Falschgeld wie den Krediten ohne Ersparnis – das Nachfragepotential ohne Leistungsdeckung vermehrt wird, dürfte einleuchtend sein. Denn nur bei Krediten, die aus leistungsgedeckten Ersparnissen stammen, findet der Kreditnehmer reale Gegenwerte am Markt vor, nämlich jene Gegenwerte, die jemand geschaffen hat und über seine Ersparnisbildung nun anderen überlässt.

Was ist mit der »multiplen Geldschöpfung«?

Nach den meisten Lehrbuchaussagen sind die Geldschöpfungsmöglichkeiten der Banken im Prinzip unbegrenzt. Eingeschränkt werden sie lediglich durch bestimmte Relationen zur Kasenhaltung bzw. jenen Reserven, die sie bei den Zentral- bzw. Notenbanken freiwillig oder gezwungenermaßen unterhalten. Und aus

dieser Beziehung zwischen der Höhe der Reserven und der Geldvermehrung, wird in der Theorie von der »multiplen Schöpfung« sogar ein mathematisch exakt berechneter und anfangs oft verblüffender Ablauf vorgerechnet:

Liegen diese Reserven oder Rücklagen der Bank z.B. bei 5 Prozent der Einlagen, dann können die Banken aus jeder getätigten Einzahlung das 19fache an Kredit schöpfen und damit die Geldmenge aufs Zwanzigfache vergrößern. Bei Rücklagen von 10 Prozent kommt das 9fache hinzu und bei einer Rücklage von 20 Prozent das 4fache. Das Schöpfungsergebnis ergibt sich also immer reziprok zur Höhe der einbehaltenen Reserven. [...]

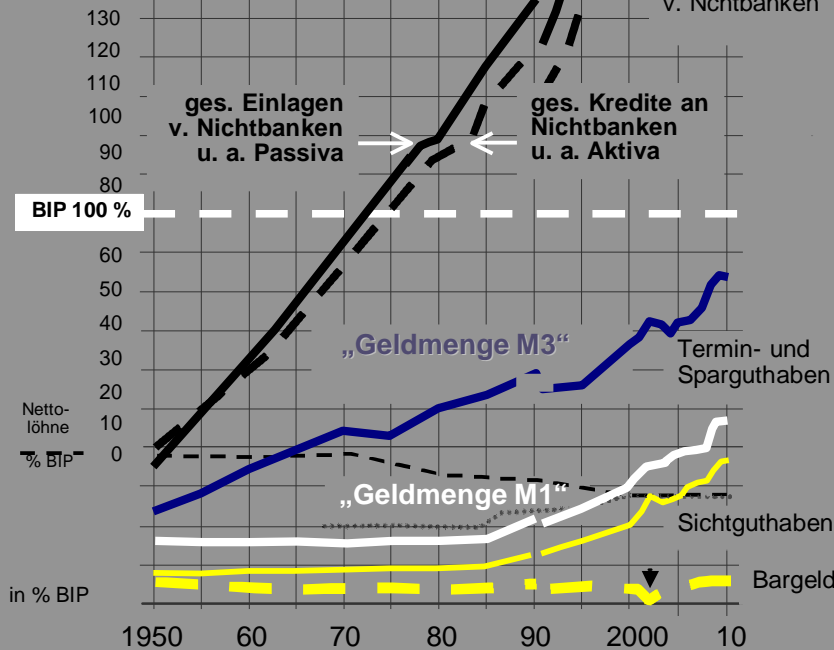
Der Fehler in dieser klassischen Geldschöpfungstheorie ist, dass man die sich laufend erneut bildenden Guthaben bzw. Kreditposten mit dem eingangs angesetzten Geldbetrag addiert und aus dem Ergebnis dieser Addition sich wiederholender Vorgänge eine Vermehrung ableitet, also Transportmittel mit den Transportvorgängen verwechselt. So wenig aber wie es durch eine wiederholte Verwendung von Waggons oder Lkw's zu deren Vermehrung kommt, so wenig ist das bei einer wiederholten Verwendung von Geld der Fall, gleichgültig ob dies für Kauf- oder Verleihzwecke geschieht!

Der Denk- und Auslegungssirrtum der Geldschöpfungstheorie ist sicher nicht zuletzt auf den Tatbestand zurückzuführen, dass man alle Guthaben- und Kreditbestände immer noch als Geld ansieht. Dabei handelt es sich in Wirklichkeit bei diesen Beständen nur um Buchungsposten, die den Umfang der Überlassungen von Geld und die daraus resultierenden Rückzahlungsverpflichtungen dokumentieren, ohne dass sich mit diesen Vorgängen die umlaufende Geldmenge verändert! Deshalb sind auch alle Zusammenfassungen von Geld und Guthaben als »Geldmenge« so fragwürdig, was vor allem für die Additionen der so genannten Geldmengen von M1 bis M3 gilt.

Bargeld und „Geldmengen“ Gesamteinlagen u. Kredite

bis 2000 im Fünfjahresabstand, ab 2000 jährl.
Milliardengrößen umgerechnet in % des BIP

| Werte in Mrd € : | 1950 | 2010 | |
|----------------------|------|------|-------|
| Anstieg: | | | |
| BIP | 53,4 | 2477 | x 46 |
| Bargeldumlauf | 4,3 | 200 | x 46 |
| Sichtguthaben | 4,8 | 1090 | x 227 |
| M1 | 9,1 | 1290 | x 142 |
| M3 | 20,7 | 2083 | x 101 |
| Ges. Einlagen | 13,9 | 6809 | x 489 |
| Ges. Kredite | 16,5 | 5943 | x 360 |
| Nettolöhne z. Vergl. | 17,9 | 689 | x 38 |



Quelle: BBk: 40 J. DM - Monatsberichte

▼ Helmut Creutz / Nr. 027

Die Grafik gibt vor allem die Entwicklung der gesamten Bankgeschäfte im Vergleich mit der so genannten Geldmenge M1 wieder, in der bekanntlich die Zahlungsmittel Bargeld und Sichtguthaben (»Giralgeld«) zusammengefasst werden. Zur besseren Beurteilung der Werte sind dabei alle Größen in Prozenten des BIP wiedergegeben.

Wie daraus hervorgeht, sind die Einlagen- und Kreditgeschäfte von 1950 bis Ende 2010 von rund 40 Prozent auf 270 bzw. 240 Prozent des BIP angestiegen und damit fast sieben Mal schneller als die Wirtschaftsleistung! Diese erheblichen Zunahmen sind das Ergebnis ständig steigender Ersparnisbildungen, die wiederum vor allem aus den laufenden Zinsgutschriften resultieren. Bereits im Oktober 1993 war die Bundesbank davon ausgegangen, dass diese zinsbedingte »Selbstalimantation der Geldvermögensbildung« bei 80% der Neuersparnisse gelegen hat!

Addiert man diese Zinsauszahlungen der Banken an die Sparer, die seit 1968 von der Bundesbank ausgewiesen werden, dann kommt man bis 2010 auf eine Gesamtsumme von 5.940 Milliarden Euro, ein Betrag, der fast mit den gesamten Bankkrediten identisch ist! Vor allem aber ist bei diesen Zinsströmen zu beachten, dass sich die Zinseinnahmen bei einer Minderheit von 10% der Haushalte konzentrieren, während an den Zinszahlungen alle Haushalte mit etwa einem Drittel ihrer Ausgaben beteiligt sind. – Per saldo ergibt sich also, als Folge dieser zinsbedingten Umverteilung, für die Mehrheit aller Haushalte ein ständig zunehmender Verlust!

Erkennbar wird aus der Grafik vor allem aber auch, dass die Einlagen der Nichtbanken immer deutlich über den daraus vergebenen Krediten liegen, was in Anbetracht der notwendigen Reservehaltungen sachlich auch kaum anders möglich sein kann. Deutlich wird ebenfalls, zu welchen Bestandsverlusten es in den letzten zehn Jahren gekommen ist. Einmal auf Grund des Börseneinbruchs am Anfang des Jahrzehnts und dann im Zuge der Finanzmarkt- und Banken Krisen in der zweiten Hälfte, während die Ausreißer Ende 2010 die Folge statistischer Einbeziehung der Derivatgeschäfte in die Bankbilanzen ist.

Womit wird die Geldschöpfung weiterhin begründet?

»Bereits die Goldschmiede im Mittelalter haben für hinterlegte Goldmünzen mehrere umlauffähige Quittungen ausgestellt, ausgehend von der Erfahrung, dass diese nicht gleichzeitig zur Einlösung vorgelegt werden!«

Dieser Vergleich wäre nur zutreffend, wenn die Banken heute, nach der Einzahlung eines Euros, ob in bar oder auf dem Wege einer Übertragung erhalten, mehrere Euros in Umlauf setzen würden! Hier bleibt wieder unbeachtet, dass die Banken nicht nur bei einer Inanspruchnahme des Kredits durch Barabhebungen über Zentralbankgeld verfügen müssen, sondern auch bei allen Überweisungen des Kreditbetrages. Das bestätigt z.B. bereits die Aussage von Wendelin Hartmann, Direktoriumsmitglied der Deutschen Bundesbank, aus dem Jahr 1994: »Die Banken untereinander akzeptieren kein Giralgeld, sondern erwarten den Ausgleich ihrer Geldmarktforderungen in Zentralbankgeld«.

»Durch die Umwandlung von Bargeld in Giralgeld erhöht sich die gesamte Geldmenge, da ja das Geld jetzt zwei Mal da ist, als Giralgeld und als Bargeld!«

Hier wird übersehen, dass das bei einer Bank eingezahlte Geld des Sparers von den Banken umgehend zur Bundesbank zurückfließt und der in den Bankkassen verbleibende geringe Bargeldbestand (etwa 0,2% der Einzahlungen) nicht mehr zur umlaufenden und nachfragewirksamen Geldmenge gezählt wird, sondern zum Zentralbankgeld-Bestand der Bank! Erst durch die Abhebung eines Bankkunden, dessen Sichtguthaben sich damit entsprechend verringert, wird dieses Bargeld wieder als Tauschmittel reaktiviert.

»Über die Sichtguthaben können sowohl die Einleger als auch die Banken verfügen, womit sich die Nachfragemöglichkeit in der Wirtschaft verdoppelt.«

Hier bleibt unbeachtet, dass die Banken nur zwischenzeitlich über die Einlagen verfügen können, also so lange, wie das der Einleger nicht selber tut. Es gibt also keine gleichzeitige Nutzung durch zwei Beteiligte, sondern nur eine nacheinander stattfindende. Damit kommt es also zu keiner Ausweitung der Geldmenge, sondern nur zu einer effektiveren Nutzung derselben bzw. einer Erhöhung ihrer Einsatzhäufigkeit, die man – weniger zutreffend – im Allgemeinen als »Umlaufgeschwindigkeit« bezeichnet.

»Die multiple Geldschöpfung ist zwar nicht mit Bargeld möglich, wohl aber mit Giralgeld.«

Hier wird wieder außer Acht gelassen, dass die Überweisungen der Kunden von ihrem Girokonto gewissermaßen nur der »Schatten« der zwischen den Banken ablaufenden Vorgänge durch Zentralbankgeld-Übertragungen sind.

Konkret: Wenn die Bank A im Auftrag ihres Kreditkunden an die Bank B 90 Millionen überweist, werden diese dem Empfänger nur dann gut geschrieben, wenn bei der empfangenden Bank B ein gleich hoher Betrag in Zentralbankgeld-Guthaben eingegangen ist!

»Das Übersteigen der Sichtguthaben über die Bargeldmenge ist ein Beweis für die Geldschöpfung durch Banken.«

In Wirklichkeit ist die Zunahme der Sichtguthaben nur ein Beweis dafür, dass das Publikum aus praktischen Gründen unbaren Zahlungen zunehmend den Vorzug gibt, ähnlich wie einst bei der Nutzungs-Verschiebung zwischen Münzen und Banknoten. Würden sich die Zahlungsgewohnheiten morgen umkehren, gingen die Sichtguthabenbestände wieder zurück und die Zentralbanken müssten zum Ausgleich mehr Bargeld in den Umlauf geben. So wenig aber wie bei diesem Rückgang der »Giralgeld«-Nutzung Geld vernichtet wird, so wenig ist es vorher umgekehrt entstanden bzw. vermehrt worden.

»Der Dissens in der Geldschöpfungsfrage resultiert aus den unterschiedlichen Auffassungen, was als Geld gesehen werden muss.«

In Wirklichkeit ist die Wahl des Geldbegriffs für das anstehende Problem ohne Belang. Denn gleichgültig zu welcher so genannten »Geldmenge« man die nacheinander entstehenden Guthaben zählt: Entscheidend für die Schöpfungsfrage ist alleine, ob die Banken aus den Einlagen ihrer Kunden das Doppelte oder sogar ein Mehrfaches an Kaufkraft schaffen können! Im Übrigen gehören Kredite – ob geschöpft oder nicht – niemals zu irgendeiner Geldmenge. Denn zur Kreditvergabe genügen immer die Guthaben der Sparer, die wiederum durch Zentralbankgeld gedeckt sind.

»Die Banken können durch buchhalterische Bilanzverlängerungen ihre Kreditvergabemöglichkeiten erweitern.«

Hier ist zuerst einmal festzuhalten, dass mit Buchungen, auch in Bilanzen, nie etwas Reales erweitert oder geschöpft, sondern – sofern keine Bilanzfälschungen vorliegen – immer nur real Entstandenes buchungstechnisch erfasst und festgehalten wird. Außerdem kann man mit Krediten, die ohne Einlagen aus dem Nichts in den Bilanzen geschöpft würden, in der Praxis auch nichts anfangen. Denn gleichgültig ob der Kreditnehmer seine geliehene Kaufkraft in bar abhebt oder überweist, benötigt die ausführende Bank – wie bereits erwähnt – in gleicher Höhe Zentralbankgeld!

»Die Schöpfung ist zwar nicht zwischen den Banken möglich, wohl aber innerhalb einer Bank, weil dort bei einer Überweisung in-

nerhalb des Hauses keine Übertragung von Zentralbankgeld erforderlich ist.«

Auch diese Vermutung geht ins Leere. Denn in diesem Fall ändert sich auch nichts an der Zentralbankgeld-Deckung bei der Bank: Das Konto des Überweisenden vermindert sich lediglich im gleichen Umfang, wie das des Empfängers ansteigt!

Auch die heute oft herangezogenen »Überschussreserven-Theorien« haben mit der Schöpfung nichts zu tun. Sie besagen lediglich, dass Überschüsse an Zentralbankgeld die Banken befähigen, auch ohne Kundensparnisse zusätzliche Kredite abzudecken. Das aber ist eine Selbstverständlichkeit. Denn so lange Banken noch Kreditinteressenten haben, werden sie diese Überschüsse auch für Kredite einsetzen oder sehr schnell an andere Banken verleihen bzw. an die Zentralbank zurückgeben. Alleine schon, um die Zinsen für dieses überschüssige Zentralbankgeld einzusparen! Das zeigt sich auch daran, dass

Addiert man diese Zinsauszahlungen der Banken an die Sparer, die seit 1968 von der Bundesbank ausgewiesen werden, dann kommt man bis 2010 auf eine Gesamtsumme von 5.940 Milliarden Euro, ein Betrag, der fast mit den gesamten Bankkrediten identisch ist!

die von den Banken ausgewiesenen Überschussreserven die vorgeschriebenen Mindestreserven so gut wie nie übersteigen, also praktisch bei Null liegen. Auch wenn dieser »Deckel« in den Krisenjahren von den Zentralbanken mehr oder weniger aufgehoben worden ist, wurden diese Überschuss-Reserven weitgehend bei den Zentralbanken wieder geparkt.

Wären diese Überschussreserven tatsächlich der Schlüssel für eine mehrfache Schöpfung, dann würden die Banken diese Reserven gewiss nicht so klein und praktisch bei Null halten, wie sie das in normalen Zeiten tun! – Es bleibt jedoch noch eine Theorie übrig, die zurzeit wieder einmal auflebt:

»Banken können mit Krediten immer Geld schöpfen, wenn die Kreditnehmer diese durch Vermögen oder auf andere Weise absichern können.«

Zweifellos erhält man bei solchen dinglichen Absicherungen leichter einen Kredit als ohne sie und kann, wegen des geringeren Bank-Risikos, auch mit günstigeren Konditionen rechnen. Aber vergeben können die Banken auch in diesem Fall Kredite nur dann und nur so lange, wie sie noch über freie Mittel verfügen. Alles andere wäre nicht nur eine inflationäre Ausweitung der Kaufkraft in der Wirtschaft, sondern glatter Betrug! Alleine schon deshalb, weil diesen Krediten gar keine gesparten Leistungen gegenüberstehen, ihnen also die Deckung auf den Märkten fehlen würde!

Gibt es Indizien für die angemessene Geldschöpfung der Banken?

Den Fahndungen nach Beweisen für die Geldschöpfung ist in der Empirie kein Erfolg beschieden. Ähnlich erfolglos ist auch die Suche nach Indizien. Wohl aber sprechen viele Indizien für das Gegenteil. So zum Beispiel der Tatbestand, dass die Industrieländer, trotz riesiger Kreditbestände, meist geringere Inflationsraten haben als Länder mit geringerer Bankentätigkeit. Wären die riesigen Kreditausgaben der Banken in den Industrienationen mit einer Geldschöpfung verbunden, müssten die Ergebnisse also eher umgekehrt sein!

Ein weiteres Indiz gegen die Theorie ist, dass sich auch aus den Gewinnberechnungen der Banken keinerlei Anhaltspunkte für Schöpfungen ergeben. Denn solche Kredit- und Geldvermehrungen »aus dem Nichts« müssten sich auch in den Bankgewinnen niederschlagen, da ja die Zinsen aus solchen geschöpften Krediten in vollem Umfang bei den Banken verbleiben! Zieht man zur Überprüfung der Gegebenheiten die von der Deutschen Bundesbank laufend veröffentlichten Betriebsergebnisse der gesamten deutschen Banken heran, dann ergibt sich z.B. für das Jahr 2008 folgendes Bild:

Gesamte Zinserträge: 433 Mrd Euro = 100%
- Zinsaufwendungen: 342 Mrd Euro = 79%

= Zinsüberschuss: 91 Mrd Euro = 21%

Das heißt, die Banken haben rund vier Fünftel der eingenommenen Zinsen an die Sparer und sonstigen Geldgeber ausgezahlt und lediglich ein Fünftel für sich erwirtschaftet, das wiederum zur Hälfte von den Personalkosten beansprucht wird. Dieser bei den Banken verbleibende Zinsüberschuss ist in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren sogar von zwei auf ein Prozent der Bilanzsumme gesunken.

Weiter spricht gegen die Schöpfungstheorie, dass selbst signifikante Veränderungen der Bank- bzw. Mindestreserven, zu denen sich die Schöpfungen angeblich reziprok ent-

wickeln, keine Spuren bei den Größenordnungen der Bankgewinne hinterlassen. So wurde beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland die Mindestreserve von 1973 bis 1982 von 18 auf 9 Prozent und in den 90er Jahren noch einmal auf zwei Prozent reduziert, ohne dass es zu jener Kredit- und Gewinnexplosion gekommen wäre, von der die multiple Geldschöpfungstheorie ausgeht. In der Schweiz wurden diese Mindestreserven sogar in den 80er Jahren völlig abgeschafft, ohne entsprechend feststellbare Folgen.

Ein weiteres Indiz ist, dass sich die Banken gewiss nicht so sehr um die Sparerkunden bemühen, Milliarden für deren Einwerbung ausgeben und ihnen 75 bis 80 Prozent der Zinseinnahmen überlassen würden, wenn sie deren Geld für die Kreditvergaben gar nicht brauchen. Und schließlich wäre noch zu fragen, warum sich die US- und andere Regierungen, zur Schließung ihrer Defizite, teure Kredite aus aller Welt ins Land holen, obwohl doch die Banken im Lande – nach der Theorie – diese Etatlücken durch eigene Schöpfungen schließen könnten! Und das vor allem vor dem Hintergrund, dass als Folge dieser Auslandsverschuldungen nicht nur die Bankgewinne ins Ausland fließen, sondern außerdem auch noch die Leistungsbilanz belastet wird! Doch auch bei diesen Auslandsgeschäften sind die Dinge letztlich ohne jeden mysteriösen Hintergrund. Das bestätigt noch einmal Otmar Issing, der erste Chefvolkswirt der EZB, veröffentlicht 1995 in der deutschen Tageszeitung FAZ: »Deutschland ist in den Jahren nach der Vereinigung zu einem Kapitalimporteur geworden. Zwischen den Ersparnissen der Deutschen und der Nachfrage nach Finanzmitteln klafft eine Lücke, die durch ausländische Kapitalgeber geschlossen werden muss.«

Die Liste der Gegenindizien ließe sich fortsetzen. So z.B. mit dem Tatbestand, dass man in den 50er Jahren in Deutschland oft Wochen oder Monate auf die Auszahlung zugesagter erststelliger Hypotheken warten musste, selbst wenn die Restfinanzierung stand und die Absicherung durch Grundstück und Rohbau gegeben war. Begründung der Banken: »Wir haben zur Zeit keine Mittel«. Konkret: Sie waren auf neue Einlagen, Rückzahlungen von Krediten oder die Überlassung von Überschüssen anderer Banken angewiesen! Heute dagegen – selbst in der Krise – haben sie umgekehrt eher Schwierigkeiten, seriöse Kreditnehmer mit Sicherheiten zu finden. Und die ständig zunehmenden Geldvermögensbestände haben ebenfalls nichts mit »Geldschöpfungen« zu tun, sondern sind vor allem die Folge des Zins- und Zinseszins-Effekts, der zu ständig wachsenden und sozial problematischen Umschichtungen innerhalb unserer Volkswirtschaften führt.

Berechtigung von Reformüberlegungen

Mit einer Überwindung der Fehlvorstellungen in Sachen Banken-Geldschöpfung würden Geldsystem-kritische Ansätze nicht mehr von jenen Feldern abgelenkt, um die es eigentlich geht, nämlich die der eskalierenden Geldvermögen und Schulden, der daraus resultierenden Wachstumszwänge sowie der damit verbundenen Umverteilungen und sozialen Spannungen.

Für die Geldreformbewegung ist diese Aufklärung in Sachen Geld und Geldschöpfung besonders wichtig. Denn gäbe es eine Geldschöpfung durch die Geschäftsbanken, dann könnte eine Steuerung der Geldmenge durch die Notenbank mit Hilfe einer Umlaufsicherung nicht ausreichend wirksam sein. Und damit würden dann auch die Inflation und der stetig positive Zins nicht überwunden.

Abgesehen von der Schöpfungshypothese ist gegen Reformüberlegungen in Bezug auf unser bisheriges, keinesfalls optimal funktionierendes Geldsystem nichts einzuwenden. Das gilt auch für Joseph Hubers Überlegungen bezüglich der Verlagerung der Sichtguthaben und der Geldausgabe über den Staat sowie für die Vorschläge der Monetative, die Zentralbank bzw. das Währungsamt als »4. Gewalt« im Staate aufzuwerten.

Solche Reformüberlegungen setzen eine andere Sicht auf das gesamte Geldsystem und hier vor allem auf die Geldmengensteuerung voraus. Eine solche Reform sollte sich weder an den Interessen der Banken noch an denen des Staates orientieren, sondern einzig und allein an den Interessen der Bürger. Und diese Interessen lassen sich letztendlich unter den Begriffen Kaufkraftstabilität, gerechte Verteilung, Abbau der sozialen Spannungen und Erhalt der Umwelt zusammenfassen.

Geldwertstabilität durch Umlaufsicherung

Die Stabilität der Geldkaufkraft lässt sich jedoch nur erreichen, wenn die Veränderungen der Geldmenge mit der Kaufkraft direkt verbunden werden, und zwar so, dass das Preisniveau unmittelbar um die Marke Null pendelt, und nicht mehr um jene zwei Prozent darüber liegt, die heute von den Zentralbanken notgedrungen als »Preisstabilität« bezeichnet werden. Die herausgegebene Geldmenge muss also unmittelbar mit der umlaufenden identisch sein. Anders ausgedrückt: Die Abweichungen des Preisniveaus von der Nullmarke müssen jeweils durch Korrekturen der Geldmenge neutralisiert werden, also bei sinkenden Preisen durch Ausweitungen und bei steigenden Preisen durch entsprechende Reduzierungen.

Die dazu erforderliche Geldumlaufsicherung kann durch Abgaben auf die Bargeld-

menge umgesetzt werden. Gegebenenfalls ist sie auch auf die Sichtguthabenbestände auszuweiten, falls sich deren Verzinsung nicht – wie zu erwarten – automatisch nach unten und damit ins Negative anpasst. Denn als Folge der Umlaufsicherungsgebühren auf das Bargeld werden den Banken entsprechend hohe kurzfristige Einlagen zufließen, auf die sie, da sie dafür keine ausreichende Verwendung haben, mit Minuszinsen reagieren müssten. Auf diese Weise würde sich der Umfang der Zahlungsmittelbestände auf das marktnotwendige Maß verringern und damit steuerbar werden. Mit dieser im Prinzip einfachen Maßnahme der Einführung einer Geldumlaufsicherung würden auch die sozial immer problematischer werdenden zinsbedingten Umverteilungen zurückgehen.

Aus diesen Gründen wäre eine solche Steuerung der Zahlungsmittelmenge im Hinblick auf alle weiteren Reformüberlegungen vorrangig, denn nur nach Einführung einer solchen Sicherung und Verstetigung des Geldumlaufs, die zu einem stabilen Geld führen, könnten weitere Reformschritte wirklich erfolgreich sein.

Der Vorschlag von Huber & Robertrson, die Sichtguthaben als offizielles Zahlungsmittel durch die Zentralbank zu übernehmen, ist zwar grundsätzlich diskussionswürdig, ändert aber nichts daran, dass heute jeder Bürger seine Bargeldhaltung und/oder seine Sichtguthaben nach Belieben und zu Lasten längerfristiger Ersparnisse vergrößern und damit dem Wirtschaftskreislauf für langfristige Kredite entziehen kann. Daran ändert sich auch nichts durch die Übernahme und Verwaltung der Sichtguthaben als »Vollgeld« in eine staatliche Institution. Denn entscheidend für die Preisstabilität ist immer nur, ob der Umfang der ausgegebenen Menge des Geldes mit der tatsächlich am Markt nachfragenden in Übereinstimmung ist und gleichmäßig kursiert. Und das setzt wiederum voraus, dass alles Geld, das über die selbst genutzten Bestände hinausgeht, über Banken und andere Finanzinstitute leihweise an Dritte weitergegeben und damit in den Kreislauf zurückgeführt wird – was sich nur mit Hilfe einer Geldumlaufsicherung erreichen lässt und dann indirekt einen Prozess eines allmählichen Absinkens des Zinsniveaus gegen Null in Gang setzt.

Dass zu einer Überwindung der heutigen vom Geld ausgehenden vielfältigen sozialen und ökologischen Probleme auch eine Reform der Bodenordnung gehört, die selbstverständlich auch alle nicht vermehrbaren Bodenschätze mit umfasst, sei zum Schluss als Abrundung angefügt.

Helmut Creutz